

Thomas Oellermann

Die deutsche Sozialdemokratie in der Ersten Tschechoslowakischen Republik

Die Arbeiterbewegung einer Minderheit

Sie war zeitweilig eine der erfolgreichsten sozialdemokratischen Parteien Europas. Zugleich ist sie aber auch eine Partei, deren Geschichte nahezu in Vergessenheit geraten ist. Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (DSAP) errang 1920 bei den ersten Parlamentswahlen der jungen Tschechoslowakischen Republik 44 % der deutschen Sitze. Ihr Ende kam 1938 nach dem Münchner Abkommen mit der Besetzung der deutschsprachigen Gebiete des Staats durch die Wehrmacht. Eine Erneuerung nach 1945 verhinderte die Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Die in ihrer Mehrheit nach Westdeutschland kommenden sudetendeutschen Sozialdemokraten schlossen sich der SPD an. Die parallel hierzu 1951 gegründete Seliger-Gemeinde engagierte sich als Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten in Vertriebenenfragen. Sie war es auch, die sich der historischen Dokumentation der eigenen Geschichte widmete. So entstanden zahlreiche Erinnerungsbände und historische Abhandlungen.¹ Diese Literatur muss heute allerdings vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs gesehen werden. Die tagespolitischen Auseinandersetzungen der Zeit führten dazu, dass die Seliger-Gemeinde und ihre führenden Vertreter bemüht waren, das eigene Handeln der Zeit zwischen 1918 und 1945 zu rechtfertigen. Erste Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch stammen aus den 1970er Jahren.²

Die Literatur beschäftigt sich überwiegend mit dem Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zum tschechoslowakischen Staat. Diese Beziehung wurde als nationale Frage umrissen, also als Betrachtung der deutschen Sozialdemokratie als der Partei einer Minderheit gegenüber der Mehrheit von Tschechen und Slowaken. Von besonderem Interesse war hierbei der sogenannte Aktivismus der Sozialdemokraten, das heißt ihre grundsätzliche Bereitschaft, am Staat mitzuwirken, um so letztlich Verbesserungen für die eigene Volksgruppe zu erreichen. Eine weitere politische Grundüberzeugung, die das Besondere der Sozialdemokraten ausmachte, war ihr Antifaschismus. Unter den 3,5 Millionen Deutschen der Tschechoslowakischen Republik waren es gerade die Sozialdemokraten, die sich aus Überzeugung gegen die Bestrebungen der Sudetendeutschen Partei des Konrad Henlein stellten. Dieser betrieb seit 1933 mit seiner Sudetendeutschen Heimatfront die Sammlung aller Sudetendeutschen und unterstützte so die Ziele Hitlers. Dem Verdienst der sudetendeutschen Antifaschisten – zu nennen sind neben Sozialdemokraten und Kommunisten auch einzelne Liberale und Katholiken – wurde ab 2005 in der Tschechischen Republik ein großes öffentlichkeitswirksames Projekt gewidmet. Anhand von Publikationen, Ausstellungen und Archivstudien wurden Schicksale und Lebenswege sudetendeut-

1 Seliger-Gemeinde (Hrsg.), *Weg, Leistung, Schicksal. Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung in Wort und Bild*, Stuttgart 1975; *Adolf Hasenöhrle, Kampf, Widerstand, Verfolgung der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Dokumentation der deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei im Kampf gegen Henlein und Hitler*, Stuttgart 1983; *Friedrich G. Kürbisch, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie 1863–1938*, Stuttgart 1982.

2 *Martin K. Bachstein, Wenzel Jaksch und die sudetendeutsche Sozialdemokratie*, München 1974; *Klaus Zessner, Josef Seliger und die nationale Frage in Böhmen. Eine Untersuchung über die nationale Politik der deutschböhmischen Sozialdemokratie 1899–1920*, Stuttgart 1976.

scher Antifaschisten erarbeitet.³ Wie auch in der wissenschaftlichen Literatur überwog in diesen Arbeiten der Fokus auf die loyale Haltung der deutschen Sozialdemokraten zum tschechoslowakischen Staat. Diese Treue zur Republik wurde zurückgeführt auf eine antifaschistische Grundhaltung, die vor allem bestimmt war durch die gewaltsame Zerschlagung der reichsdeutschen Sozialdemokratie, von der zahlreiche Emigranten ab 1933 in der Tschechoslowakei Zeugnis ablegten. Als Beleg für diesen Antifaschismus dienten den verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen vor allem programmatische Aussagen der DSAP beziehungsweise ihrer führenden Vertreter.

Diese Perspektive vernachlässigt aber, dass es weitere Gründe dafür gegeben hat, dass sich die deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslowakischen Republik in ihrer Mehrheit gegenüber den Bestrebungen Konrad Henleins und der Nationalsozialisten als immun erwiesen. Es ist davon auszugehen, dass Organisationstraditionen sowie eigene proletarische Formen zu dieser Immunisierung beitrugen. Es ist von daher geboten, die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei nicht allein als politische Kraft zu verstehen, sondern vor allem auch als Arbeiterbewegung, die dem Anspruch folgte, ihren Anhängern ein eigenes Milieu »von der Wiege bis zur Bahre« zu bieten. Im vorliegenden Beitrag sollen einige Aspekte dieser Arbeiterbewegung näher beleuchtet werden. Nur wenige Arbeiten haben sich bislang mit den verschiedenen Gewerkschaften, Genossenschaften sowie Kultur- und Freizeitverbänden beschäftigt.⁴ Hinsichtlich ihrer Tätigkeit, ihrer Funktionen und ihrer Mitgliedschaft bestehen große faktologische Lücken. Der vorliegende Beitrag kann diese nur für einige Bereiche schließen. Nach einem chronologischen Überblick zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern, der sich an den Jahren 1863, 1918 und 1938 orientiert, geht es im zweiten Abschnitt darum, welche integrative Kraft die Arbeiterbewegung aufzubieten hatte, um bestimmte Gruppen in ihre Tätigkeit und in ihre Verbände einzubinden. Eine der wichtigsten Gruppen, um deren Integration sich die Arbeiterbewegung bemühte, waren die Frauen. Unter verschiedenen Gesichtspunkten wurde in der Arbeiterbewegung darüber diskutiert, wie Frauen für die Verbandstätigkeit zu gewinnen seien. Als zweite Gruppe werden hier die im »Arbeiter-Turn- und Sportverband« (ATUS) organisierten Fußballer angeführt, da sich mit ihrer Integration auch eine Auseinandersetzung zwischen dem traditionellen Turnen jähnscher Prägung und dem aufkommenden wettbewerbsorientierten Sport verband. Dies war innerhalb der Arbeiterbewegung eine außerordentlich wichtige Debatte, denn es ging darum, ob die neue Form des Sports den Vorstellungen einer eigenen proletarischen Kultur entsprach. Im dritten Abschnitt wird die vergleichbare Diskussion um die Alkoholabstinenz beschrieben. Ein Unterschied ist allerdings, dass es im Gegensatz zu den eher lose organisierten Fußballern hier mit dem »Arbeiter-Abstinenz-Bund« eine formierte Gruppe gab, die zwar aufgrund ihrer geringen Mitgliedschaftszahlen immer am Rande der Arbeiterbewegung stand, die aber zugleich aktiv die Verbreitung des Abstinentismus betrieb. Die seit den 1970er Jahren umfangreiche Forschung zur reichsdeutschen und österreichischen Arbeiterbewegung hat verdeutlicht, dass es bei allen Betrachtungen zu Formen, Diskursen und Lebenswelten wichtig ist, solche Fragestellungen in den historischen Kontext einzupassen, Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung somit nicht als festen, beständigen Block in Zeitlosigkeit zu verstehen.⁵

3 Alena Wagnerová, *Helden der Hoffnung. Die anderen Deutschen aus den Sudeten 1935–1989*, Berlin 2008; Tomáš Okurka, *Zapomenutí hrdinové. Němečtí odpůrci nacismu v českých zemích [Vergessene Helden. Deutsche Gegner des Nationalsozialismus in den böhmischen Ländern]*, Ústí nad Labem 2008.

4 Andreas Reich, *Von der Arbeiterselbsthilfe zur Verbraucherorganisation. Die deutschen Konsumgenossenschaften in der Tschechoslowakei 1918–1938*, München 2004.

5 Dieter Rink, *Politisches Lager und ständische Vergesellschaftung. Überlegungen zum Milieukonzept von M. Reiner Lepsius und dessen Rezeption in der deutschen Geschichtsschreibung*, in: Thomas Adam (Hrsg.), *Milieukonzept und empirische Forschung*, Leipzig 1999, S. 16–29;

Dieses Prinzip gilt gerade auch für die zwischen den Jahren 1918 und 1938 in der Tschechoslowakei de facto nur für kurze Zeit bestehende deutsche Sozialdemokratie. Dementsprechend müssen bei einer Analyse historische Entwicklungen ihre Berücksichtigung finden. So war es neben allen außen- und innenpolitischen Ereignissen gerade die ab 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise, die besonders die deutschsprachigen Grenzgebiete mit großer Wucht traf und die aktivistische Haltung der Sozialdemokratie infrage stellte. Letztlich begünstigten wirtschaftliche Not und Massenarbeitslosigkeit den Aufstieg der sudetendeutschen Partei Konrad Henleins. Als originär tschechoslowakische Spielart muss in diesem Zusammenhang das sogenannte Genter System Berücksichtigung finden. Durch dieses System wurde die staatliche Arbeitslosenunterstützung an eine Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft gekoppelt, was für die Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften große administrative und finanzielle Schwierigkeiten mit sich brachte. Nicht zuletzt veränderte sich durch diese Koppelung auch das Selbstverständnis der verschiedenen Verbände.

I. 1863 – 1918 – 1938: HISTORISCHE ZÄSUREN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN

Die wissenschaftliche Literatur westdeutscher und österreichischer Prägung hat seit den 1960er Jahren die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern nachgezeichnet.⁶ Nach 1989 wurde das so entstandene Bild durch verschiedene tschechische Arbeiten ergänzt.⁷ Demzufolge gründeten sich besonders in Nordböhmen und Nordmähren in den 1870er und 1880er Jahren erste Arbeitervereine, die nur indirekt einen politischen Charakter hatten, sondern vielmehr Gesangsvereine, Turnvereine, Konsumvereine und Unterstützungsvereine waren. Bereits 1854 hatte sich in Mährisch-Schönberg/Šumperk ein »Unterstützungsverein für hilfsbedürftige Weber« gegründet.⁸ Für die 1870er Jahre sind der 1872 in Aussig/Ústí nad Labem ins Leben gerufene Arbeiterfortbildungsverein und der Brünnener Arbeiterbildungsverein von 1875 zu nennen.⁹ 1882 bildete sich der Verein »Arbeiterbund« in Reichenberg/Liberec.¹⁰ Erst in einem weiteren Schritt entstanden originär politische Organisationen. Ein erstes politisches Ausrufezeichen setzten Arbeiter aus Asch/Aš, die 1863 ihren Anschluss an den durch Ferdinand Lassalle be-

Klaus Tenfelde, Historische Milieus – Erblichkeit und Konkurrenz, in: *Manfred Hettling/Paul Nolte* (Hrsg.), Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays, München 1996, S. 247–268.

6 *Hans Mommsen*, Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat, Wien 1963; *Olaf Meiler*, Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP) im Spannungsfeld zwischen tschechischen Sozialdemokraten und Kommunisten (1918–1929), Regensburg 1989; *Christof Schaffranek*, Die politische Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern 1933–1938. Politisch-programmatische Wechselbeziehungen zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Strategien zur Abwehr der inneren und äußeren Bedrohung durch Hitler und die Henleinbewegung, Berlin 2003.

7 *Hana Mejdrová*, Trpký úděl. Výbor dokumentů k dějinám německé sociální demokracie v ČSR v letech 1937–1948 [Bitteres Schicksal. Eine Auswahl von Dokumenten zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in der ČSR in den Jahren 1937–1948], Prag 1997; *Josef Tomeš*, Průkopníci a pokračovatelé. Osobnosti v dějinách české sociální demokracie 1878–2005 [Vorkämpfer und Fortführer. Persönlichkeiten in der Geschichte der tschechischen Sozialdemokratie 1878–2005], Prag 2005.

8 *Grete Swoboda*, Streiflichter aus der Geschichte der mährisch-schlesischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1981, S. 9.

9 *Kristina Kaiserová*, Dějiny města Ústí nad Labem [Geschichte der Stadt Ústí nad Labem], Ústí nad Labem 1995, S. 101. *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 14.

10 Ebd., S. 18.

gründeten »Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein« erklärten, was unterstreicht, dass die deutsche Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern nicht allein im österreichischen Kontext betrachtet werden sollte. Sicherlich war Wien ein wichtiger Bezugspunkt für die sich bildenden Arbeitervereine. Keinesfalls zu vernachlässigen ist aber der Bezug zu ähnlichen Entwicklungen in Deutschland. Dies gilt natürlich gerade für die grenznahen Gebiete in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Partei bildete sich in der Folge als politische Führungsorganisation heraus.¹¹ In einer nächsten Phase entstanden aus den lokalen Vereinen regionale und überregionale Zusammenschlüsse.¹²

Ein bedeutendes Ereignis, das langwierige Folgen haben sollte, war die Trennung in eine deutsche und in eine tschechische Sozialdemokratie in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts. Trotz der politischen Annäherung zwischen deutscher und tschechischer Sozialdemokratie ab 1926 sollten sie letztlich auf organisatorischer Ebene nicht mehr zu einanderfinden. Die einzige de facto übernationale politische Kraft in der Tschechoslowakei waren somit die Kommunisten. Im Ersten Weltkrieg konnte das engmaschige Netz von sozialdemokratischen Partei- und Verbandsstrukturen aufrechterhalten werden, so dass es einen wirklichen Neuanfang im neuen tschechoslowakischen Staat nicht gegeben hat. Die bestimmende Frage der unmittelbaren Nachkriegszeit war die Zugehörigkeit der deutschsprachigen Gebiete zur Tschechoslowakei. Unter Josef Seliger, dem führenden böhmischen Sozialdemokraten und späteren ersten Vorsitzenden der DSAP, reklamierte die Sozialdemokratie in einem Schulterchluss mit anderen deutschen Parteien unterschiedlicher Couleur das Selbstbestimmungsrecht der Völker für die Deutschen, de facto also den Anschluss an Deutsch-Österreich und somit an Deutschland. Unter dem Eindruck dieser nationalen Frage hat die historische Forschung bislang kaum den revolutionären Charakter der Zeit berücksichtigt. Sie hat bislang nicht berücksichtigt, dass deutsche Sozialdemokraten dadurch, dass sie in diesen unruhigen Nachkriegsjahren lokal wichtige Ämter übernahmen – um Ordnung und Versorgung sicherzustellen –, die revolutionäre Dynamik ausbremsen und somit also eigentlich schon viel früher in diesem ungewollten tschechoslowakischen Staat »staatstragend« agierten, indem sie auf kommunaler Ebene stabilisierend wirkten. Diese Überlegung ist deshalb wichtig, da es während der Ersten Tschechoslowakischen Republik immer den schwierigen Konflikt zwischen dem »Wollen der Masse« und der von der Sozialdemokratie betriebenen konstruktiven und stabilisierenden Politik gab. Die unruhigen Anfangsjahre waren der Auftakt für diesen Konflikt.

Ein wichtiger Maßstab für das Handeln der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik ist von daher auch die Frage des tatsächlichen politischen Handelns auf der einen Seite und der Erwartungshaltung der Arbeiterschaft als der eigentlichen Wählerschaft. Dies gilt es vor allem vor dem Hintergrund der Regierungsbeteiligung der DSAP von 1929 bis 1938 zu beachten. Nach dem Friedensvertrag von St. Germain vom Sommer 1919, der die Tschechoslowakei in ihren Grenzen bestätigte und den Forderungen der Deutschen in den böhmischen Ländern eine Absage erteilte, wandelte sich die ursprüngliche Ablehnung des neuen Staats seitens der deutschen Sozialdemokratie zu einer grundsätzlichen Bereitschaft am Staat mitzuwirken. Sozialdemokraten wurden somit zur bestimmenden Kraft des sogenannten Aktivismus, dem auch der Bund der Landwirte, die Christlichsoziale Volkspartei sowie die kleine Deutsche Demokratische Freiheitspartei zuzurechnen sind. Als negativistische Parteien, die sich auch weiterhin

11 An der Jahreswende 1888/1889 wurde auf einer Tagung in Hainfeld eine »Prinzipienerklärung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich« verabschiedet. Erste Versuche zur Gründung einer Partei hatte es bereits 1874 in Neudörfel gegeben. Vgl. *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 20.

12 1890 entstand zum Beispiel ein erster Zentralverband der Bergarbeiter Österreichs. Vgl. *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 21.

dem neuen tschechoslowakischen Staat versagten, haben die Deutsche Nationalpartei und die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei zu gelten.¹³

In die Regierungsbeteiligung von 1929 wurde die DSAP von ihrem Vorsitzenden Ludwig Czech geführt, der 1920 die Nachfolge des verstorbenen Josef Seligers angetreten hatte. Die Arbeit von Czech, der bis 1938 verschiedene Ministerien führte, wurde erschwert durch die um 1930 in der Tschechoslowakei einsetzende Weltwirtschaftskrise. Die zumeist mittleren Unternehmen in den deutschsprachigen Gebieten, aber auch die Heimarbeiter hatten den Folgen der Krise nur wenig entgegenzusetzen. Die sich verstärkende soziale Not, auf die Czech als Minister für Soziale Fürsorge mit der Einführung von Nothilfen reagierte, verstärkte den Druck auf die Sozialdemokraten und stellte ihre Regierungsbeteiligung infrage. Die hohe Arbeitslosigkeit beförderte den Aufstieg der 1933 von Konrad Henlein gegründeten Sudetendeutschen Heimatfront, die sich 1935 in Sudetendeutsche Partei (SdP) umbenannte und bei den Wahlen des gleichen Jahres erdrutschartig zur stärksten deutschen Partei des Landes wurde. Dieser Erfolg der SdP kann nicht allein im Kontext des Aufkommens des reichsdeutschen Nationalsozialismus und in der sozialen Not gesehen werden, sondern muss auch vor dem Hintergrund enttäuschter Hoffnungen auf den Aktivismus betrachtet werden. Diesem war es nicht gelungen, die gesellschaftliche Stellung und die Lebensperspektiven der Deutschen in der Tschechoslowakei zu bessern. Innerhalb der DSAP beförderten diese Zusammenhänge eine Debatte um die Ausrichtung der Partei, in deren Verlauf Wenzel Jaksch in den Vordergrund trat. Jaksch lehnte die allein am Marxismus orientierte politische Strategie Czechs ab. Er plädierte zum einen für eine Öffnung der Partei für breitere gesellschaftliche Schichten und zum anderen für eine stärkere Betonung der nationalen Frage. Tatsächlich bemühte er sich mit anderen jüngeren deutschen Demokraten um eine Wiederbelebung des Aktivismus mit konkreten Zusagen seitens des Staats. Diese Erfolge waren aber marginal hinsichtlich der Dynamik, die die Sudetendeutsche Partei in der Gesellschaft gewann. In den späten 1930er Jahren kam es in den deutschsprachigen Gebieten zusehends zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Sozialdemokraten waren in der Gesellschaft und insbesondere am Arbeitsplatz einem starken Druck seitens der Anhänger der SdP ausgesetzt. Bei den Kommunalwahlen des Jahres 1938 führte dieser Druck dazu, dass in vielen kleinen Gemeinden keine sozialdemokratischen Wahllisten mehr aufgestellt werden konnten. In größeren Städten hingegen konnte sich die Sozialdemokratie behaupten. Sie konnte vor allem ihre unterschiedlichen Verbände und Einrichtungen aufrechterhalten, die milieustiftend wirkten und somit einen wichtigen Beitrag dafür leisteten, dass sich die deutschen Sozialdemokraten in ihrer Mehrheit gegenüber der Sogwirkung der Sudetendeutschen Partei als immun erwiesen und sich weiterhin zur Tschechoslowakischen Republik und zur Demokratie bekannten – hierfür allerdings 1938 nach der Besetzung der sogenannten ›Sudetengebiete‹ mit Inhaftierung oder im günstigeren Fall mit Emigration bestraft wurden.

II. FORMEN UND GRENZEN DER INTEGRATION IN DAS SOZIALDEMOKRATISCHE ARBEITERMILIEU

Integration der Frauen

Seit dem Beginn der Arbeiterbewegung gab es Diskurse und entsprechend auch Bemühungen zur Integration bestimmter sozialer und gesellschaftlicher Gruppen. Eine Gruppe, für die dies ganz besonders gilt, waren die Frauen. Auf verschiedenen Ebenen und in ver-

13 Jaroslav Šebek, Politické strany německé menšiny [Politische Parteien der deutschen Minderheit], in: Jiří Malíř (Hrsg.), Politické strany I. 1861–1938 [Politische Parteien I. 1861–1938], Brunn 2005, S. 863–869.

schiedenen Bereichen der Arbeiterbewegung wurde eine umfassende Debatte über die Einbindung von Frauen in die Tätigkeit der unterschiedlichen Verbände und Organisationen geführt. Als eine der klassischen Arbeiterbewegungen im deutschsprachigen Raum forderte die Sozialdemokratie Österreichs schon vor dem Ersten Weltkrieg die rechtliche Gleichstellung der Frau. Mit den 1890er Jahren kam es zu Zusammenschlüssen von Frauen, wobei diese ersten Gründungen nur bedingt einen eindeutig politischen Charakter hatten und zunächst vor allem der Selbsthilfe dienten. Es ist aber zumindest anzunehmen, dass einige dieser Gründungen eine Reaktion auf die oft versagte Teilhabe an anderen Verbänden gewesen sein dürften. Am Anfang solcher Bemühungen in diese Richtung stand 1866 die damals fünfzehnjährige Anna Altmann, die im Polzentale einen Streik organisierte. Sie war es auch, die 1892 eine Frauenorganisation in Bensen/Benešov nad Ploučnicí gründete.¹⁴ In einer gänzlich anderen Umgebung, im mährischen Brünn, gab sich der seit 1887/1888 bestehende Frauenfortbildungsverein ab 1893 unter der Bezeichnung »Arbeiterinnenbildungs- und Unterstützungsverein« eine feste Form.¹⁵ Marie Sponer und Hermine Roscher gründeten 1895 in Reichenberg einen »Arbeiterinnenbildungsverein«.¹⁶ 1898 tagte in Wien die erste Frauenreichskonferenz, die ein Frauenreichskomitee wählte.¹⁷ Trotz dieser Entwicklung konnte von einer reichsweiten Erfassung der Frauen noch keine Rede sein. Bedeutender waren hier, wie auch in anderen Verbänden, vor allem Organisationen auf regionaler Ebene. Als Beispiel seien die organisierten Frauen in Westböhmen genannt, die sich 1899 auf Basis der dortigen sozialdemokratischen Frauenvereine gründeten.¹⁸ Ein wichtiger Schritt, besonders für die Frauenorganisation in der späteren Tschechoslowakei, war die erste böhmische Landeskonferenz 1908 in Bodenbach/Podmokly, auf der ein Landesfrauenkomitee gewählt wurde.¹⁹ Wie unterschiedlich die Entwicklung in der Frauenbewegung war, zeigt das Beispiel Schlesiens, wo es lange Zeit an einer führenden Persönlichkeit mangelte.²⁰ Erst 1908 begannen der Sozialdemokrat Hans Jokl und seine Frau Marie, in Troppau/Opava die sozialdemokratischen Frauen zusammenzufassen.²¹ Zu diesem Zeitpunkt gab es in Böhmen bereits relativ stabile Strukturen. Oftmals war es so, dass die Geschicke der Frauenbewegung auch von der Initiative einiger Männer abhingen. Einige örtliche Frauenorganisationen wurden sogar von Männern geleitet.²² Wiederum an anderen Orten, an denen solche Zusammenschlüsse nicht gebildet worden waren, war die Erfassung der Frauen davon abhängig, ob sie Zugang zu den von Männern dominierten Vereinen erhielten. So machte sich etwa im Karlsbader Gebiet Franz Steidl darum verdient, dass er ab 1908/1909 Mädchen in die bestehenden Arbeitervereine aufnahm.²³

Das Jahr 1909 war für die sozialdemokratische Frauenbewegung ein bedeutender Wendepunkt in der weiteren Entwicklung. Der dritte Verbandstag des Verbandes jugendlicher Arbeiter Österreichs lehnte die Mitgliedschaft von Frauen zwar noch ab, da diese Anspruch auf eigene Organisationen hätten. Es entstand aber im Juli des Jahres ein zentrales Frauen-

14 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 25.

15 Ebd., S. 27.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 31.

18 *Jutta Beck*, Deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung in der ČSR 1919–1938, Stuttgart 1985, S. 11; Seliger-Gemeinde, Weg, Leistung, Schicksal, S. 365. Eine erste Frauenkonferenz fand in Falkenau/Sokolov statt. An 25 Orten gab es Frauenorganisationen mit insgesamt 1.200 Mitgliedern.

19 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 39.

20 *Beck*, Deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung, S. 9.

21 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 39.

22 *Beck*, Deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung, S. 14.

23 *Karl Heinz*, Kampf und Aufstieg. Die Geschichte der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung Österreichs, Wien 1932, S. 73.

sekretariat unter der Führung von Gabriele Proft.²⁴ 1911 wurde erstmals in Böhmen, Mähren und Schlesien der Internationale Frauentag gefeiert. Dieser wurde zu einer ausdrücklich den Frauen bestimmten Veranstaltung und diente der Außendarstellung in dieser Frage.²⁵ Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass das Weiterbestehen vieler Organisationen von den weiblichen Mitgliedern abhing. Vielerorts übernahmen sie die verwaisten Plätze und hielten die Organisationen aufrecht. Die Stellung der Frauen innerhalb der Arbeiterbewegung sollte sich dadurch allerdings nicht verbessern. Nach 1918/1919 wurde diese Tatsache zu einer der zentralen Debatten in der Arbeiterbewegung.

Bis 1938 ähnelte die Diskussion einer Personaldebatte. Die Arbeiterbewegung, die sich nun in der demokratischen Tschechoslowakei weiter in die Breite entwickelte, indem sie neue Verbände und weitere Gliederungen bildete, hatte einen hohen Personalbedarf. Es ging darum, den auf den verschiedenen Ebenen tätigen Funktionären eine Entlastung zu bieten. Neben der Jugend, die sich nicht in der erforderlichen Größenordnung in ihre Nachwuchsrolle finden konnte, rückten die Frauen in den Mittelpunkt des Interesses. Das Bestreben, Frauen zu integrieren, lässt sich somit nicht allein auf die propagierte Emanzipation zurückführen, sondern auch auf diese praktischen Probleme. Dies galt in der Arbeiterbewegung ganz besonders für die »Union der Textilarbeiter«. In dieser waren Frauen deutlich in der Mehrheit, sodass sich automatisch die Frage nach ihrer Rolle im Verband stellte. Anton Roscher, Obmann der Union, betonte bereits auf dem Verbandstag von 1919, dass es gegenüber früheren Zeiten nun so sei, dass die Frauen die »Majorität« stellten.²⁶ Marie Neumann aus Reichenberg erklärte hier: »Ich möchte betonen, dass es mich eigentümlich berührt hat, dass unser Verbandstag ausschließlich von Genossen besucht ist, da doch die Textilarbeiterschaft größtenteils aus Frauen besteht.«²⁷ Die Wichtigkeit der Integration von Frauen betonte 1930 der »Eisenbahner«, Organ des Eisenbahnerverbandes. Es sei nicht zu vergessen, dass Frauen die Mütter der nächsten Generation der Arbeiterklasse seien, der nächsten Generation, die das Erbe der in mühevoller Arbeit aufgebauten Organisationen zukünftig zu verwalten habe.²⁸

Zwischen 1918 und 1930 änderte sich diese Debatte nicht wesentlich. Dies gilt sowohl für die Gründe der eingeschränkten Teilhabe von Frauen als auch für die Inhalte der geführten Diskussionen. Unter dem Titel »Sind für den Verband noch Mitglieder zu gewinnen?« verwies der »Land- und Forstarbeiter« darauf, dass es zwar aktive Frauen im Verband gebe, diese aber die Organisation dem Mann überlassen würden, da sie ihrer Meinung nach für diesen gedacht sei. So folge man aber laut Verfasser den Worten der »Ausbeuter«.²⁹ In den Kultur- und Freizeitverbänden, insbesondere bei den Arbeiterturnern, gab es für dieses Thema einen viel größeren Spielraum, da sie nicht so stark an alltägliche Verpflichtungen gebunden waren wie die Gewerkschaften. Der Geschäftsführer des »Arbeiter-Turn- und Sportverbandes« Heinrich Müller schrieb 1930 einen längeren Beitrag, in dem er den Männern vorhielt, aus »Bequemlichkeits- oder Rechthabergründen« die Emanzipation in der Familie genauso »auszuschalten« wie den Sozialismus.³⁰ Mit der folgenden Formulierung forderte er die Arbeiterturner auf, die bestehende Situation zu ändern: »Der Satz: ›Mali, bring die Potschen her!‹ darf innerhalb sozialistisch denkender

24 Ebd., S. 68; *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 39f.

25 Ebd.

26 Union der Textilarbeiter (Hrsg.), Protokoll vom 1. Verbandstag der Union der Textilarbeiter für das tschechoslowakische Staatsgebiet. Abgehalten am 5. und 6. Oktober 1919 im Hotel »Zum goldenen Löwen« in Reichenberg, Reichenberg 1920, S. 16.

27 Ebd., S. 52.

28 Zu unserer Form, in: *Eisenbahner*, 3.1.1930.

29 Sind für den Verband noch Mitglieder zu gewinnen?, in: *Land- und Forstarbeiter*, 20.7.1930.

30 *Heinrich Müller*, Mann und Weib, wir blicken freier!, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, Dezember 1930.

Menschen nicht das Signum des Verhältnisses zwischen Mann und Frau sein.«³¹ 1932 war in der »Sozialistischen Jugend« auch eine der wenigen weiblichen Stimmen zum Thema zu vernehmen. Fanny Blatny, Abgeordnete sowie Mitglied im Frauenreichskomitee und im Parteivorstand, führte das Wegbleiben der Frauen in den Organisationen auf die hemmende Wirkung von Geschlechtsreife und Mutterschaftsrolle zurück und verwies darauf, dass es am Sozialismus sei, die Frauen trotz der »anstürmenden Sexualerfahrung« an sich zu »fesseln«.³² Die der Frau im Allgemeinen zugeschriebene Rolle als Mutter im Haushalt bedeutete, dass sich die Debatte oftmals mit den sozialistischen Vorstellungen von Familie kreuzte. Die wichtige Position der Frau in der Familie und bei der Heranziehung des Nachwuchses im Klassenbewusstsein galt als unstrittig. Das Organ der Transport- und Lebensmittelarbeiter schrieb: »Sie [die Frau] kann den Mann in seinem gewerkschaftlichen Streben ermutigen und stärken, das junge Geschlecht mit Liebe und Opferwilligkeit erfüllen – sofern sie selbst mit Verständnis für das Streben des Mannes erfüllt worden ist.«³³ Neben solchen Ideen einer Frau als Mutter, die die sozialistische Familie führt, tauchte die Frage der Integration gerade in den Gewerkschaften hinsichtlich der vielen Verwaltungsaufgaben von Gewerkschaftsfunktionären auf. Eine Rolle spielten die sich in den 1930er Jahren noch weiter verzweigenden Organisationsapparate. Der »Allgemeine Angestelltenverband« machte 1933 deutlich, dass es eine »unabweisliche Pflicht« sei, die weiblichen Mitglieder auch als Mitarbeiterinnen, Funktionärinnen und Vertrauensleute zu gewinnen.³⁴ Im »Bekleidungsarbeiter« hieß es in einem Artikel, dass die Arbeit durch die »Überbürdung« der Männer genauso gut von Frauen gemacht werden könne.³⁵

Als Mittel, um eine größere Teilhabe von Frauen zu erreichen, wurde zumeist die Bildung eigener Frauenorganisationen betrachtet. Eine Beteiligung an politischen Vorgängen sollte vor allem durch eigene Verbände umgesetzt werden. Als Vorbild für diese Überlegung dienten die schon bestehenden Frauenorganisationen in einigen Gemeinden, die zumeist auf Initiative der Vorkämpferinnen entstanden waren. Die Gründung von solchen Gliederungen allein schien aber nicht auszureichen, um die weiblichen Mitglieder besser einzubinden. Dies gilt insbesondere für die Gewerkschaften, in denen Frauen oftmals ganz andere Bedürfnisse hatten. Der Obmann der »Union der Textilarbeiter« Anton Roscher rief seine (männlichen) Mitglieder 1926 dazu auf, schwangere Frauen in den Fabriken zu unterstützen, diese keinesfalls auszugrenzen oder zu verhöhnen.³⁶ In zahlreichen Gewerkschaften kam es nicht zur Gründung eigener Frauengruppen. Verschiedene gewerkschaftliche Berufssektionen dürften aber von Frauen dominiert gewesen sein. Die gewerkschaftliche Frauenarbeit beschränkte sich in der Regel auf die Abhaltung von Versammlungen zum Thema. In einigen Gewerkschaften verbesserte sich der Status der Mitgliedschaft von Frauen durch die Einführung bestimmter spezieller Regelungen bei Beiträgen und Versicherungen. Im Glasarbeiterverband gab es seit den 1920er Jahren eine gesonderte Beitragsklasse für Frauen und Jugendliche.³⁷ Im ATUS hingegen waren die Anstrengungen um eine Integration der Frau deutlich vielseitiger. Schon früh war man hier bemüht, der Frauenarbeit eine inhaltli-

31 Ebd.

32 Fanny Blatny, Die Frauenbewegung und die Mädchen, in: Sozialistische Jugend, April 1932.

33 Frauen und die Gewerkschaft, in: Einigkeit, 1.6.1934.

34 Allgemeiner Angestellten-Verband Reichenberg (Hrsg.), Tätigkeits-Bericht für die Jahre 1930, 1931 und 1932 an den 16. ordentlichen Verbandstag vom 14. bis 16. April 1933 in Karlsbad, Reichenberg 1933, S. 40.

35 Die Frau in der Gewerkschaftsarbeit, in: Bekleidungsarbeiter, 1.7.1935.

36 Union der Textilarbeiter (Hrsg.), Bericht über die Tätigkeit des Verbandes in der II. Verwaltungsperiode vom 1. Januar 1922 bis 31. Dezember 1924 und Protokoll des III. ordentlichen Verbandstages. Abgehalten am Montag den 30. November, Dienstag den 1. und Mittwoch den 2. Dezember 1925 im »Volksgarten« in Reichenberg, Reichenberg 1925, S. 267f.

37 Die Beitragsleistung, in: Glasarbeiter-Zeitung, 15.1.1925.

che Ausrichtung zu geben. Der ATUS-Funktionär und Erziehungstheoretiker Rudolf Rückl plädierte 1925 für gezielte Vortragsabende, um unter den Frauen zu werben. Als ein Thema führte er die Gesundheitspflege an und verband dies mit der Frage: »Welche Frau leidet nicht an irgend einer Krankheit?«³⁸ Turnen und Sport des ATUS sollten den Frauen etwas bieten, aus dem diese einen Nutzen ziehen könnten, da der Sport, so ein Beitrag von 1930, das »Selbst- und Kraftbewusstsein« hebe, die »Minderwertigkeitsgefühle« teilweise beseitige und die Frau dadurch körperlich und geistig besser disponiere.³⁹ Hierauf zielte auch ein Beitrag von 1932 ab, der darauf verwies, dass ein gesunder und trainierter Körper immer der schönste sei.⁴⁰ In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage, wie die Ausübung von Turnen und Sport durch Frauen aussehen sollte. Einem gemeinsamen Sportbetrieb und gemeinsamen Wettbewerben wurde, da sie »unnatürlich« seien, eine Absage erteilt.⁴¹ Als dezidierte Sportart für Frauen wurde Volleyball eingeführt.⁴²

Der sudetendeutschen Sozialdemokratie mangelte es in der Frage einer Einbindung von Frauen an einem Konzept. Dies zeigen die Gründungen von reinen Frauenorganisationen, die nur auf dem Boden einiger weniger Gewerkschafts- sowie Kultur- und Freizeitverbände entstanden. Dies zeigen aber auch weitere Vorschläge, die zu diesem Thema unterbreitet wurden. Es handelte sich um eine Reihe unterschwelliger Angebote, die an die Frauen gerichtet wurden. Solche Angebote fanden sich zwischen 1918 und 1938 in nahezu allen Bereichen der Arbeiterbewegung. Die Naturfreunde forderten die Frauen auf, sich an Wanderungen zu beteiligen und nicht die Freizeit in verrauchten »Vergnügungststätten« zu verschwenden.⁴³ Der »Verband der Kleinbauern und Häusler« bot 1929 den Frauen des Verbandes einen speziellen Kochkurs an.⁴⁴ Bei solchen unterschwelligen Angeboten wurde zumeist bewusst auf einen politischen Charakter verzichtet. Die Debatte um eine Gewinnung der Frau spielte sich zumeist auf Grundlage der Ortsgruppen von Gewerkschaften sowie Kultur- und Freizeitverbänden ab. Auf dieser Ebene war man davon überzeugt, dass die Grundbedingung der Integration der Versammlungsbesuch sei. Karl Drbohlav machte aber schon 1924 darauf aufmerksam, dass die Teilnahme von Frauen gerade davon abhängig sei, ob der Versammlungsraum geheizt werde und ob die teilnehmenden Männer rauchten oder tranken.⁴⁵ Der »Verband der Eisenbahner« betrachtete in diesem Zusammenhang die Rauchfreiheit als eine Selbstverständlichkeit, da man nur so die Frauen dazu bringen könne, sich für die Organisation zu interessieren.⁴⁶ Rudolf Rückl, Erzieher des ATUS, betonte die Wichtigkeit der Versammlungen bei der Integration der Frauen. An die Männer richtete er die Forderung, die Frauen nicht nur als »Aufputz« oder »Bedienerinnen« für Feste zu sehen, sondern sie in die Versammlungen zu bringen, um aus ihnen gleichwertige Genossinnen zu machen.⁴⁷

38 Rudolf Rückl, *Organisierung des Erzieherwesens*. Rede des Bundeserziehers Genossen Rückl, gehalten auf dem Kreisverbandstag der Arbeiterturn- und Sportvereine Westböhmens am 25. Oktober 1925 in Falkenau, 1925, S. 5.

39 Die sporttreibende Frau und der Sozialismus, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, April 1930.

40 Frauenwerbung, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, Februar 1932.

41 Für unsere Turnerinnen, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, Juli 1934.

42 Zur Durchführung!, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, Juli 1933; Franz Grasse, *Beschlüsse des technischen Hauptausschusses*, in: *Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung*, Dezember 1934.

43 *Erziehung*, in: *Berg frei*, Juli 1928.

44 *Kleinbauern- und Häuslerbewegung*, in: *Der kleine Landwirt*, 1.3.1929.

45 Zentral-Gewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei (Hrsg.), *Bericht an den zweiten ordentlichen Gewerkschaftskongress in Karlsbad 1924 und Protokoll des zweiten ordentlichen Gewerkschaftskongresses in Karlsbad*. Abgehalten vom 6. Dezember bis zum 10. Dezember 1924 in dem »Hotel Schützenhaus«, Bodenbach 1924, S. 357.

46 Die Wichtigkeit der Hauptversammlungen, in: *Eisenbahner*, 16.1.1925.

47 Rückl, *Organisierung des Erzieherwesens*, S. 5.

Trotz all dieser Bemühungen und Überlegungen unterschiedlicher Art war es keinesfalls so, dass die Integration der Frauen und ihre bessere Beteiligung von der Breite der Arbeiterbewegung getragen wurden. Die Position der Frauen respektive die Position, die sie einnehmen sollten, war längst nicht so unumstritten, wie anhand der zahlreichen Einlassungen in dieser Frage angenommen werden könnte. Auf einer Zusammenkunft der Glasarbeiter von Hostomitz/Hostomice nad Břlinou kam es am 31. März 1926 zu einer »regen Debatte«, in deren Verlauf gerade die Frauenarbeit bemängelt wurde.⁴⁸ Eine ganze Reihe solcher Berichte zeichnen ein Bild der Arbeitswelt, in der die Frau als Konkurrentin wahrgenommen wurde, was ihrer Einbindung in die Arbeiterbewegung im Wege gestanden haben dürfte. Der Historiker Andreas Weiser betont, dass die Mechanisierung der böhmischen Textil-, Tabak-, Porzellan- und Majolikaindustrie dazu geführt habe, dass die Konkurrenz von Frauen den Lohn ihrer männlichen und mehrheitlich besser qualifizierten Kollegen absenkte.⁴⁹ In der Majolikaindustrie von Teplitz/Teplice und Dux/Duchcov stieg zwischen 1880 und 1900 der Anteil der Arbeiterinnen von 20 auf 60%.⁵⁰ Der Deutsche Gewerkschaftsbund erklärte zu dieser Frage 1932, dass es darum gehen müsse, die vorhandene Arbeit gerecht zu verteilen und »Auswüchse bei der Frauenbeschäftigung auszumerzen«.⁵¹

In der Weltwirtschaftskrise mit ihrer großen sozialen Not schien die Arbeit von Frauen noch deutlicher als Konkurrenz wahrgenommen worden zu sein. Im »Bekleidungsarbeiter« von 1935 hieß es in einem Bericht zur Hutindustrie, dass die »männliche Arbeitskraft immer mehr und mehr ausgeschaltet werde«.⁵² Und auch in den Gewerkschaften der Angestellten kam es zu solchen Debatten, auch wenn diese Berufe weniger durch die Weltwirtschaftskrise betroffen waren. Die »Graphische Union« hielt 1930 in Reichenberg ihren fünften Verbandstag ab. Auf diesem kritisierte der Delegierte Cihak die sozialdemokratische Druckerei Gärtner & Co. in Bodenbach, da diese zwar nur einen einzigen Buchbinder beschäftige, zugleich aber 15 Hilfsarbeiterinnen. Stellvertretend für die Druckerei erklärte Alfred Loquenz, dass es nicht genug Geld gebe, um einen zweiten Buchbinder anzustellen.⁵³ Verschiedene Angestelltenverbände gingen noch weiter und forderten die Entlassung aller Ehefrauen aus staatlichen Diensten. Allein die Gewerkschaft der Postler sprach sich gegen diesen Antrag aus.⁵⁴ Es war allerdings nicht nur die Konkurrenz und deren Auswirkung auf das Lohnniveau, was der Integration von Frauen im Wege stand. Weiblichen Mitgliedern wurde oftmals ebenso vorgeworfen, dass sie keinen Sinn für die Arbeit in der Organisation besäßen. In einem Bericht der »Union der Textilarbeiter« wurde so zum Beispiel kritisiert, dass viele Frauen der Gewerkschaft beigetreten seien, um diese dann aber zügig wieder zu verlassen, was etwa im Gau Teplitz zu größeren Mitgliederumwälzungen geführt habe.⁵⁵ Schon 1924 warf der Gewerkschaftsbund den Frauen

48 Aus den einzelnen Aktionsgebieten und Organisationen, in: *Glasarbeiter-Zeitung*, 15.4.1926.

49 *Andreas Weiser*, Arbeiterführer in der Tschechoslowakei. Eine Kollektivbiographie sozialdemokratischer und kommunistischer Parteifunktionäre 1918–1938, München 1998, S. 126.

50 *Marlis Sewering-Wollanek*, Brot oder Nationalität? Nordwestböhmische Arbeiterbewegung im Brennpunkt der Nationalitätenkonflikte (1889–1911), Marburg 1994, S. 56.

51 Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei (Hrsg.), 4. ordentlicher Gewerkschaftskongress des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei, Aussig 1932. Bericht der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei, Aussig 1932, S. 200.

52 Aus der Hutindustrie, in: *Bekleidungsarbeiter*, 1.2.1935.

53 Graphische Union für die Deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik (Hrsg.), Protokoll der Verhandlungen des V. ordentlichen Verbandstages der »Graphischen Union«, abgehalten am 20. und 21. April 1930 in Reichenberg, Reichenberg 1930, S. 39.

54 Doppelverdiener, in: *Gewerkschaft der Postler*, Oktober 1933.

55 *Union der Textilarbeiter* (Hrsg.), Bericht über die Tätigkeit in der III. Verwaltungsperiode vom 1. Jänner 1925 bis 31. Dezember 1929, Reichenberg, S. 269.

vor, trotz ihrer Mitgliedschaft in den sozialdemokratischen Verbänden bei Betriebsauswahlschüssen christlich-soziale Gewerkschaften gewählt zu haben, was sie letztlich zu »Hindernissen unseres Fortschritts« gemacht habe.⁵⁶

Für einige Verbände der Arbeiterbewegung lässt sich die Stellung der Frau auch durch ermittelbare Zahlen bemessen. Sie bieten zumindest ein Bild über die Aufteilung von männlicher und weiblicher Mitgliedschaft. In der DSAP war 1921 jedes vierte Mitglied weiblich. Die Anzahl der männlichen Mitglieder sank zwischen 1921 und 1937 von 74.591 auf 57.936. Die Zahlen der Frauen blieben hingegen mit 27.541 beziehungsweise 24.489 relativ konstant.⁵⁷ In der Sozialistischen Jugend gab es anfänglich 12.000 Frauen und 28.478 Männer.⁵⁸ Der bis 1938 auf 6.500 Mitglieder geschrumpfte Verband hatte immer noch ein Drittel weibliche Mitgliedschaft.⁵⁹ In den Gewerkschaften war oftmals das jeweilige Berufsbild dafür verantwortlich, dass es in einzelnen Organisationen nur sehr wenige Frauen gab. So zählte der »Verband der Bauarbeiter« 1933 unter 49.334 Mitgliedern nur 931 Frauen.⁶⁰

Diese Zahlen verraten allerdings nur wenig über die tatsächliche Teilhabe von Frauen in den Verbänden. Es ist von daher geboten, auf zumindest einige Frauen hinsichtlich ihrer Positionen einzugehen. Zu nennen sind hier Fanny Blatny aus Karlsbad und Irene Kirpal aus Aussig, die als Abgeordnete des tschechoslowakischen Parlaments und Mitglied des Parteivorstands größere politische Gestaltungsmöglichkeiten hatten.⁶¹ Des Weiteren gibt es eine ganze Reihe von Frauen, die von Bedeutung waren, obwohl sie keine vergleichbaren Positionen einnahmen, aber doch aufgrund ihrer Tätigkeit wahrgenommen wurden. Für diese Gruppe ist Marie Günzl aus Karlsbad/Karlovy Vary anzuführen, die dem erweiterten Parteivorstand angehörte, sich vor allem aber als Verfasserin von Gedichten und Kurzgeschichten einen Namen machte.⁶² Schriftstellerisch tätig war auch Erna Haberzettl aus Trautenau/Trutnov.⁶³ Anna Perthen, führende Frau der Sozialdemokratie in Bodenbach, war zu Beginn der 1920er Jahre Mitglied des Senats und später Herausgeberin der »Gleichheit« sowie Mitglied der Parteikontrolle der DSAP.⁶⁴ Maria Deutsch aus Prag war die erste deutsche Sozialdemokratin, die in das tschechoslowakische Parlament gewählt

56 Zentral-Gewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei, Bericht an den zweiten ordentlichen Gewerkschaftskongress in Karlsbad 1924, S. 345.

57 DSAP-Mitgliederstand, Archiv der sozialen Demokratie, Seliger-Archiv, VII 1891.

58 Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Hrsg.), Protokoll der Verhandlungen des zweiten Parteitages, abgehalten in Karlsbad vom 3. Oktober bis 7. Oktober 1920, Teplitz-Schönau 1920, S. 80.

59 Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (Hrsg.), Bericht an den in der Zeit vom 18. bis 21. März 1938 stattfindenden Parteitag in Reichenberg, Prag 1938, S. 175.

60 Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie in der Tschechoslowakischen Republik (Hrsg.), Bericht über die Tätigkeit in der Verwaltungsperiode der Jahre 1931, 1932, 1933, Prag 1934, S. 18.

61 Zu Blatny vgl. *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 53, 57 und 61ff.; *Werner Röder*, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München 1999, S. 68; *Dana Musilová*, *Z ženského pohledu. Poslankyně a senátorky Národního shromáždění Československé republiky 1918–1939* [Aus weiblicher Sicht. Abgeordnete und Senatorinnen der Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik 1918–1939], České Budějovice 2007, S. 97; zu Kirpal vgl. *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 70ff. und 80ff.; *Röder*, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration, S. 364; *Musilová*, *Z ženského pohledu*, S. 103.

62 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 67ff.; Seliger-Gemeinde, Weg, Leistung, Schicksal, S. 372; *Beck*, Deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung, S. 30.

63 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 67ff.

64 Ebd., S. 50ff., 61ff. und 113; *Beck*, Deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung, S. 30; *Musilová*, *Z ženského pohledu*, S. 109.

wurde und neben anderen Funktionen vor allem auch stellvertretende Vorsitzende des »Arbeiter-Abstinente-Bundes« war.⁶⁵ Die hier genannten Beispiele zeigen, dass es einigen Frauen durchaus gelang, innerhalb der Sozialdemokratie einflussreiche Positionen einzunehmen. Aufgrund der Anzahl weiblicher Mitglieder in Partei, Gewerkschaften und Verbänden hätten sie aber einen größeren Einfluss haben müssen. Die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei sollte bis 1938 eine Männergesellschaft bleiben.

Integration der Fußballer

Für den Fußballsport, der um die Jahrhundertwende aufkam, wussten sich in der Folge auch Arbeiter zu begeistern. Besonders in den Reihen der Arbeiterjugend wurde darauf gedrängt, diesen Sport in den Verbänden der Arbeiterbewegung ausüben zu können. Im reichsdeutschen Arbeiterturnbund (ATB), der zu Beginn auch Dachverband der deutschen Arbeiterturner in den böhmischen Ländern war, fand der Fußball allerdings durch seine Wettkampfform, die auf die strikte Ablehnung der Arbeiterturner stieß, keine Anerkennung. Erst der neunte Bundesturntag des ATB in Köln im Jahr 1909 gestattete allen Vereinen unabhängig von ihrer sportlichen Betätigung, Mitglied zu werden. Somit konnten auch Fußballmannschaften Teil des ATB werden, was als Geburtsstunde des organisierten Arbeiterfußballs gilt.⁶⁶ In Böhmen erfuhr der von Arbeitern betriebene Fußball nach 1918 einen großen Aufstieg. Die Spielertätigkeit konzentrierte sich auf West- und Nordböhmen und hier besonders auf Krochwitz/Chrochvice sowie Karlsbad, Aussig, Weißkirchlitz/Novosedlice und Falkenau/Sokolov.⁶⁷ Im V. Kreis wurden erste Bezirks- und Kreismeisterschaften ausgetragen. Die für 1927 angegebene Zahl von 2.000 Fußballern im ATUS erhöhte sich bis 1933 auf 6.025.⁶⁸ Ein wichtiger Grund hierfür dürfte die Weltwirtschaftskrise mit ihrer Beschäftigungslosigkeit gewesen sein.

Da der tschechische Arbeitersportverband den Fußball strikt ablehnte, mussten die Mannschaften des ATUS ihre Gegner zumeist im Ausland suchen. Solche Reisen wurden aufgrund der Kosten zunehmend von mehreren Vereinen zusammen unternommen, woraus letztlich eine Auswahlmannschaft des ATUS entstand, die oft als »Tschechoslowakei« firmierte. Der internationale Spielverkehr und Turniere auf den Arbeiterolympiaden führten 1932 zur Durchführung einer eigenen Fußball-Europameisterschaft. Das Spiel gegen Deutschland in Aussig sowie die Spiele gegen Österreich in Karlsbad und Bodenbach wurden mit 6.000, 5.000 und 4.500 Zuschauern zu einem großen Erfolg für den ATUS.⁶⁹ Trotz der so eingebrachten finanziellen Gewinne durch Eintrittskartenverkauf und der breiten Werbung für den Arbeitersport war der Fußball keinesfalls unumstritten.

Der Fußball ging weder aus dem Arbeiterturnen noch aus dem bürgerlichen Turnen jahnscher Prägung hervor, sondern aus dem englischen professionellen Sport. In seiner Wettbewerbsausrichtung, mit seiner rauen Spielweise und dem oftmals unkontrollierten Verhalten der Zuschauer entsprach er nicht den Vorstellungen des Arbeitersports. Schon 1922 gab es in der »Arbeiterturnzeitung« deutliche Forderungen: »Im Fußballwesen müssen noch schärfere Strafmittel gegen die berühmten Unverbesserlichen gefunden werden.«⁷⁰ Auf lokaler Ebene, in den Vereinen, standen sich die zumeist jüngeren Fußballer

65 *Kürbisch*, Chronik der sudetendeutschen Sozialdemokratie, S. 52ff., 61f. und 67ff.; *Röder*, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration, S. 129; *Musilová*, Z ženského pohledu, S. 98.

66 *Martin Zöller*, Geschichte des Fußballsports in Deutschland bis 1945, Berlin (Ost) 1978, S. 33f.

67 Seliger-Gemeinde, Weg, Leistung, Schicksal, S. 262.

68 Erweiterte Bundesvorstandssitzung, in: Arbeiterturnzeitung, 1927, Nr. 11; Sitzung des Zentralrates, in: Arbeiterturnzeitung, 1933, Nr. 2.

69 Fußball – Zehntausend Menschen sind begeistert, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1933, Nr. 6.

70 Zum Bundesturntag, in: Arbeiterturnzeitung, 1922, Nr. 10.

und die eher älteren Turner gegenüber. So kann nicht verwundern, dass ein Bericht von 1923 ein eher pessimistisches Bild des Verbands zeichnet: »Es entstanden klaffende Gegensätze, die nicht immer politischer, sondern meistens persönlicher Natur waren. Wir sehen ja heute noch die Befehdung zwischen Turnern und Fußballern oder anderen Sportlern, Streitfälle unter den Genossen und noch mehr unter den Genossinnen.«⁷¹

In der Folge beschäftigte man sich vor allem auch mit technischen Fragen, um den Fußball und die Fußballer besser unter Kontrolle zu haben. Franz Mykura aus dem VI. Kreis des ATUS forderte so die Einführung eines eigenen Beitrags für Sportler und Fußballer, um die jedem Mitglied gebotene Unfallversicherung decken zu können. In einem Antrag an den Bundesturntag von 1925 wurde die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, dass durch die unterschiedlichen Sportsparten des Verbandes letztlich eigene Vereine entstehen könnten. Was die Verwaltung betraf, stellte der Fußball für den ATUS eine große Herausforderung dar. Von den 80 Fußballmannschaften war 1925 nur die Hälfte beim Verband registriert.⁷² Mit einer gewissen Schärfe fochten Gegner und Befürworter des Fußballs ihren Konflikt aus. Unter dem Titel »Fußballkrise« analysierte Franz Lösel in der »Arbeiterturnzeitung« 1930 den Fußballsport: »Versagen die Hemmungen, die der Verstand den Trieben anlegt, dann kommt es zu elementaren Triebhandlungen, derer sich der Erwachsene bisweilen schämt. Um eine triebhafte Elementarbewegung handelt es sich aber beim Fußballspiele.« Zu einem vergleichbaren Ergebnis kam er bei den Zuschauern: »Die durstigen Kehlen der Sportplatzhelden seien nicht minder fest in den Klauen des Alkoholkapitals wie die Bierbräuche der Stammtischspieler.«⁷³ Der Fußballausschuss, höchstes Organ der Fußballsparte im ATUS, war bemüht, den Turnern entgegenzukommen, und konzipierte einen Dreikampf für Fußballer, bestehend aus 100-Meter-Lauf in Fußballschuhen, Fußballweitstoßen und Ballführung mit Torschuss.⁷⁴

Die Kritik am Fußball ebte aber nicht ab. Zu Beginn der 1930er Jahre wurde den Fußballern vorgeworfen, trotz der hohen Werbewirksamkeit des Sports bei der Bildung von Jugend- und Kindermannschaften untätig zu sein.⁷⁵ Aus diesem Grund fasste der ATUS folgenden Beschluss: »Alle Kinder sollen in einem einheitlichen Vereinskörper auf einheitlicher Basis körperlich und geistig erzogen werden. Jeder speziellen Spartenätigkeit muss eine geregelte turnerisch-gymnastische Vorbereitung vorausgehen.«⁷⁶ Somit konnten alle Kinder im Verband erst mit einem Nachweis über besuchte Turnstunden an den Aktivitäten der Sportsparten teilnehmen. Rudolf Storch, Funktionär des Erzieherwesens im ATUS, und der Bundesspielleiter für Fußball Gustav Erlacher legten 1933 einen Maßnahmenkatalog vor. Dem zufolge sollten die Funktionäre der Fußballsparte zu »Führern und Erziehern der Mannschaften« ausgebildet werden. Zudem sollten auf Versammlungen der Fußballer Vorträge zu Fragen der Arbeiterturnbewegung gehalten werden. Weitere Maßnahmen sahen die Einführung von Wettbewerben in 100-Meter-Lauf, Fußball-Weitstoß, Fußball-Weitwurf, Weitsprung und eine Zehnmal-100-Meter-Stafette vor. Mit den Worten »Das Publikum muß entfanatisiert werden« sollten die Zuschauer zu besserem Verhalten erzogen werden. Dies sollte durch eine regelmäßige Zuschauerkritik in den Zeitungen geschehen.⁷⁷

Im August 1933 erschien in der Zeitung des ATUS eine Bewertung des Fußballs, in der Fußballern und Fußballfunktionären vorgeworfen wurde, eine »Republik für sich« zu gründen, was die ganze Sparte in eine düstere Zukunft führen würde: »Momentan geht die

71 Bundesturnfest, in: Arbeiterturnzeitung, 1923, Nr. 11.

72 Unsere Spartensitzungen, in: Arbeiterturnzeitung, 1925, Nr. 11.

73 Franz Lösel, Fußballkrise, in: Arbeiterturnzeitung, 1930, Nr. 6.

74 Arbeit für die II. Arbeiter-Sport-Olympiade, in: Arbeiterturnzeitung, 1930, Nr. 9.

75 Rudolf Storch, Um den Nachwuchs, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1932, Nr. 3.

76 Technischer Hauptausschuss, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1932, Nr. 11.

77 Mitteilung der Erzieher, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1933, Nr. 2.

Fußballbewegung den falschen Weg. Er führt nicht zum Ziele, sondern zum Verfall.«⁷⁸ Zwei Jahre später musste auch Gustav Erlacher einräumen, dass aufgrund weiterer Zwischenfälle auf den Plätzen und aufgrund der Passivität der Funktionäre das Ende des Fußballs im ATUS nah sei.⁷⁹ Auch die Einführung neuer Sportarten, die eine Alternative zum Fußball bieten sollten, führte nicht zu einer besseren Integration der Fußballer. Maßnahmen wie der sogenannte Turnzwang für Kinder schienen vielmehr das Gegenteil zu bewirken, da Kinder nun lieber für »wilde Mannschaften« spielten. Letztlich wurde der Turnzwang für Fußball spielende Kinder 1935 wieder aufgehoben.⁸⁰ Bis 1938 war der ATUS bemüht, die Fußballer durch gut gemeinte Appelle zur Mitarbeit im Verband zu bewegen: »Nach diesen Grundsätzen ist also ein Arbeiterfußballer ein Mitglied unserer Organisation, das die Freiübungen überall mitturnt, an allen vorgeschriebenen Aufmärschen teilnimmt und daneben noch Fußball spielt.«⁸¹

Die konfliktreiche Integration der Fußballer zeigt, wie schwierig sich die deutsche Sozialdemokratie in Böhmen damit tat, neue kulturelle Formen der Vergemeinschaftung, hier den Wettbewerbssport Fußball, zu übernehmen. Am Fußball im »Arbeiter-Turn- und Sportverband« zeichnete sich zudem eine Auseinandersetzung zwischen Tradition und Moderne ab. Der Fußball als Zuschauer- und Massensport und somit als Element der Moderne stieß wie gezeigt aus verschiedenen Gründen auf die Ablehnung der Arbeiterturner, die sich dem traditionellen Turnen jahnischer Prägung verpflichtet sahen.

III. DEBATTEN UM ALKOHOLABSTINENZ

Zu den in Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung deutlich wahrnehmbaren Debatten zählte neben anderen auch die Frage des Alkoholkonsums. Der »Arbeiter-Abstinenten-Bund«, eine verhältnismäßig kleine, aber sehr aktive Organisation, hatte zum Ziel, die Angehörigen der Arbeiterschaft vom Alkohol sowie vom Tabak abzubringen. Eine zentrale Forderung des Bundes waren alkohol- und rauchfreie Versammlungen in Arbeiterhäusern und Gasthäusern. In den meisten Lokalen gab es bei Zusammenkünften eine Trinkpflicht. Die meisten Vereine und Verbände mussten in Ermangelung eines anderen Versammlungsortes diesen Umstand in Kauf nehmen. Dies hatte allerdings auch Folgen. In der Weltwirtschaftskrise verwies die Sozialistische Jugend darauf, dass der Besuch der Veranstaltungen vielerorts zurückgegangen sei, und begründete dies damit, dass viele Jüngere nicht mehr das Geld für das Gasthaus hätten.⁸² Die Jugendsektion Teplitz des »Internationalen Metallarbeiterverbandes« lud 1935 zu zwei Lichtbildervorträgen in ein Gasthaus in Weißkirchlitz ein und verwies besonders auf den freien Eintritt und die aufgehobene Trinkpflicht.⁸³ Oft bestanden selbst Arbeiterheime auf dem Alkoholverzehr, was ein Kommentar von Leopold Pölzl, Bürgermeister von Aussig, von 1931 unterstreicht, in dem er die »Kinderfreunde« anführte, die als Nichttrinker in nahezu allen Arbeiterheimen unbeliebt seien.⁸⁴ Der Alkoholkonsum in Volks- und Arbeiterhäusern muss vor dem Hintergrund finanzieller Interessen gesehen werden, was sich auch in der Werbung für Biere und Gaststätten in sozialdemokratischen Zeitungen zeigte.

Zwischen 1918 und 1938 war die Haltung der Arbeiterbewegung zum Alkohol ein fortwährend diskutiertes Thema, das seine Anfänge bereits im 19. Jahrhundert hatte. Vorstel-

78 Fußball, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1933, Nr. 8.

79 Fußball, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1935, Nr. 2.

80 Fußballersparte im Jahre 1935, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1935, Nr. 4.

81 Mitteilungen der Erzieher, in: Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung, 1935, Nr. 4.

82 Rückschau auf unsere Arbeit, in: Sozialistische Jugend, Mai 1934.

83 Aus den Verwaltungsstellen, in: Internationaler Metallarbeiter, 10.8.1935.

84 *Leopold Pölzl*, Arbeiterheime sollen Erziehungsstätten sein!, in: Der Weckruf, Juli/August 1931.

lungen der Lebensreform, die ihren Weg aus der reichsdeutschen und österreichischen Sozialdemokratie in die böhmischen Länder gefunden hatten, erfuhren gerade nach dem Ersten Weltkrieg einen Aufschwung.⁸⁵ In seiner Arbeit zum Aupatal hat Franz Krejci die Bemühungen seitens der Arbeiterbewegung gegen den Alkohol der Textilarbeiter dargestellt. Die Arbeiterbewegung habe es als große Aufgabe verstanden, sich gegen die bestehenden Trinksitten zu wenden und vor allem die »Schnapspest aus den Fabriken zu bannen.«⁸⁶ Der 1921 gegründete »Arbeiter-Abstinenz-Bund« übernahm solche Vorstellungen, betrieb Agitation für die Abstinenz und verband dies mit politischen Forderungen. So plädierte er schon 1923 für eine »zeitgemäße Schankgewerbereform«. Mit dieser sollte in den Städten und Dörfern der massenhafte Alkoholismus eingeschränkt werden.⁸⁷ Der Bund bemühte sich um eine Aufklärung der Arbeiterschaft und eröffnete deswegen zeitweilig auch eine Antialkoholausstellung in Komotau/Chomutov, die er wie folgt kommentierte: »Verbrechen und Wahnsinn sind die letzte Etappe in der Laufbahn des notorischen Säufers, der auch fast immer sein Leben im Zuchthaus oder in der Irrenanstalt beschließt.«⁸⁸ Ernst Lieben, Geschäftsführer des Bundes führte 1927 in ähnlicher Rhetorik an, dass Trinker »Idioten, Epileptiker, nervöse, zur Tuberkulose neigende, mit Veitstanz, mit Wasserköpfen behaftete Kinder« zeugen würden.⁸⁹ Die erklärten Gegner der Arbeiterabstinenzler waren Gasthäuser, Brauereien und Alkoholproduzenten.⁹⁰ In ihren Bemühungen wurden sie von den beiden Arbeitersportverbänden unterstützt. Auf dem Bundestag des »Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes« von 1933 erklärte der Funktionär Wenzel Karl Haufe: »Es darf kein Sportfest geben, auf dem das Bierkrügel Trumpf ist.«⁹¹ Allerdings fanden sich auch im Organ des Verbandes »Arbeiter-Radfahrer« Anzeigen wie etwa »Trinkt Brüxer Flaschenbiere!«⁹²

In der reichsdeutschen Arbeiterbewegung stieß die geforderte Abstinenz laut Peter Lösche und Franz Walter als Teil des »sozialdemokratisch-lebensreformerischen Kulturethos« auf »materielle Sonderinteressen« etwa der Betreiber von Volkshäusern.⁹³ Dieser Zusammenhang lässt sich so auch für die Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern beschreiben. 1927 etwa beschwerte sich der Obmann einer Ortsgruppe des »Arbeiter-Abstinenz-Bundes« darüber, dass man die Plakate seiner Gruppe nicht in einem bürgerlichen Gasthaus entfernt habe, sondern im Arbeiterheim.⁹⁴ Für viele Arbeiterabstinenzler befanden sich auch die Naturfreunde in der »Schuldnechtschaft des Alkoholkapitals«, da auf ihren Hütten Alkohol ausgeschenkt werde.⁹⁵ Ebenso wurde kritisiert, dass viele Volkshäuser nur mit der finanziellen Unterstützung von Brauereien entstanden seien, was als »unwürdige Art der Errichtung« »eine schwere Bürde« für die Organisation sei, da vielerorts nun jeden Sonntag eine »Festseuche« herrsche, um so das Haus zu finanzieren.⁹⁶ Eine konkrete Tätigkeit ent-

85 Florentine Fritzen, *Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 10.

86 Franz Krejci, *Das Aupatal im Riesengebirge und seine Textilarbeiter um die Jahrhundertwende*, Aarau 1961, S. 61.

87 Gemeinde und Alkoholfrage, in: *Sozialdemokrat. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik* (im Folgenden: *Sozialdemokrat*), 28.8.1923.

88 Antialkoholausstellung in Komotau, in: *Sozialdemokrat*, 17.2.1926.

89 Ernst Lieben, *Schützt die Kinder vor dem Alkohol*, in: *Der Weckruf*, April 1927.

90 Die Not der Arbeitslosen und die Not der Brauereiaktionäre, in: *Der Weckruf*, Januar 1931.

91 Referat von Haufe auf dem Bundestag, in: *Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer*, 1.5.1933.

92 In: *Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer*, 1.8.1934.

93 Peter Lösche/Franz Walter, *Zur Organisationskultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Niedergang der Klassenkultur oder solidargemeinschaftlicher Höhepunkt*, in: *GG* 4, 1989, S. 511–536, hier: S. 530f.

94 Aus der Bewegung, in: *Der Weckruf*, Dezember 1927.

95 Ernst Lieben, *Naturfreunde und Alkoholfrage*, in: *Der Weckruf*, Februar 1930.

96 Arbeiterheime und Braukapital, in: *Der Weckruf*, Juli/August 1931.

faltete der Abstinentenbund in der Propagierung der gärungslosen Fruchteverwertung und brachte bereits 1931 einen entsprechenden Werbefilm in Umlauf.⁹⁷ Das Ziel vieler Ortsgruppen war die Anschaffung eines Sterilisationsapparates zur Fruchteverwertung, um so, wie es die Gruppe aus Choteschau/Chotěšov anführte, zu beweisen, »dass es hochwertige Süßmolken gibt, die erquicken und nicht berauschen«.⁹⁸ Eine eigene Trinkerfürsorge betrieb der »Arbeiter-Abstinerten-Bund« aber nicht. Hierzu fehlten ihm Mittel und Personal.⁹⁹

Die Alkoholabstinenz konnte sich trotz aller Anstrengungen der Arbeiterabstinerten nicht als Form in der Arbeiterbewegung durchsetzen. Dies, obwohl sie laut Walter in der ehemaligen Sozialdemokratie in Österreich bessere Voraussetzungen gehabt hatte als in Deutschland, wo August Bebel die Ziele der Abstinerten als »Kleinkram« abgetan hatte.¹⁰⁰ In der Sozialdemokratie Österreichs habe es hingegen mit Victor Adler einen überzeugten Aktivisten der Abstinertenbewegung gegeben.¹⁰¹ Tatsächlich gab es in einigen Teilen der deutschen Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei eine klare Ablehnung des Alkohols. Auf dem ersten Bundes-Wintersporttag des ATUS sei es selbstverständlich gewesen, Alkohol und Tabak zu meiden.¹⁰² Wohlwollend wurde ebenso kommentiert, dass das 1934 in Betrieb genommene Jugendheim der Metallarbeiter auf Initiative von Franz Kaufmann, dem Obmann des Metallarbeiterverbandes, ohne Alkohol bewirtschaftet wurde.¹⁰³ Insgesamt war die Zustimmung zur Abstinenz aber weniger eindeutig. Auf dem Bundestag des »Bundes proletarischer Freidenker« sei nicht geraucht und nicht getrunken worden.¹⁰⁴ Der folgende Verbandstag der Freidenker 1926 kam dann allerdings in der Altdeutschen Bierstube in Reichenberg zusammen.¹⁰⁵ Die Gewerkschaft der Postler führte 1935 eine Autobusfahrt nach Südmähren durch, wo den Teilnehmern in einem Gasthaus zum Vorzugspreis Wein serviert wurde.¹⁰⁶

Das Anliegen der Abstinerten stieß in der Arbeiterbewegung auf ein sehr unterschiedliches Interesse. Der »Arbeiter-Abstinerten-Bund« verblieb deswegen auch immer eher am Rand von Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung, wenngleich er immer ohne Abstriche als zugehörig betrachtet wurde. Mit seinen Forderungen und Bemühungen ist er ein gutes Beispiel dafür, wie schwierig es war, neue Formen in der Arbeiterbewegung einzuführen. Zumindest für die Kultur- und Freizeitverbände kann aber auch von einem gewissen Erfolg dieser Bemühungen gesprochen werden. So haben die Arbeiterabstinerten trotz ihrer nur geringen Wirkung einen Beitrag zur Herausbildung eines eigenen Arbeitermilieus geleistet.

IV. GENTER SYSTEM

1925 trat in der Tschechoslowakei das sogenannte Genter System per Gesetz in Kraft. Dieses Gesetz zur Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung sollte gerade mit der 1930 einsetzenden Weltwirtschaftskrise zu einer großen Belastung für die Gewerkschaften werden.

97 Bericht aus Teplitz-Turn, in: Der Weckruf, März 1931.

98 Franz Volk, Bericht aus Choteschau, in: Der Weckruf, Februar 1931.

99 Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, Bericht an den in der Zeit vom 18. bis 21. März 1938 stattfindenden Parteitag in Reichenberg, S. 201.

100 Franz Walter, Der Deutsche Arbeiter-Abstinerten-Bund (DAAB), in: Peter Lösche (Hrsg.), Solidargemeinschaft und Milieu. Sozialistische Kultur- und Freizeitorganisationen in der Weimarer Republik, Bonn 1991, S. 97–239, hier: S. 98.

101 Ebd., S. 183.

102 Kleine Mitteilungen, in: Der Weckruf, Februar 1926.

103 Bericht aus Komotau, in: Der Weckruf, Juli 1935.

104 Der Bundestag proletarischer Freidenker, in: Sozialdemokrat, 24.4.1924.

105 In: Freier Gedanke, 1926, Nr. 3.

106 Aus den Gauen und Ortsgruppen, in: Gewerkschaft der Postler, Juli 1935.

Seinen Ursprung hatte es in einer Regelung aus dem belgischen Gent. Dort wurde ab 1901 jeder Franc, der von Gewerkschaften an arbeitslose Mitglieder ausgezahlt wurde, durch einen weiteren Franc aus Mitteln der Stadt aufgewertet.¹⁰⁷ In der Tschechoslowakei hatte die Nationalversammlung bereits 1921 die Einführung des Systems beschlossen. Es erhielt aber erst vier Jahre später per Regierungsverordnung Gültigkeit.¹⁰⁸ Es umfasste sehr umfangreiche Bestimmungen. Die Gewerkschaftsunterstützung konnte nur in einer Gewerkschaft geltend gemacht werden. Unterstützungsbezieher mussten dreimal pro Woche bei der staatlichen Arbeitsvermittlung vorstellig werden. Für Arbeiter im Ausstand bestand kein Anspruch auf Unterstützung. Diese wurde generell erst am achten Tag der Erwerbslosigkeit ausgezahlt, dann aber rückwirkend.¹⁰⁹ Die Kassierer der örtlichen Gewerkschaftsgruppen brachten die entsprechenden Beträge zunächst zur Auszahlung an die Berechtigten. In einem weiteren Schritt konnte die Gewerkschaft den ausgezahlten Staatsbeitrag nach einem komplizierten Verfahren zurückerhalten. Der Verwaltungsaufwand wurde nicht vergütet. Der Staatsbeitrag wurde 1933 als Folge der Krise deutlich gesenkt.¹¹⁰ Das Genter System war für die Gewerkschaften eine große finanzielle Belastung. Der Keramarbeiter-Verband musste so bereits 1925 eine Beitragserhöhung beschließen, um die Auslagen zu decken. Zahlreiche Ortsgruppen zogen Kürzungen bei Krankheits- und Entbindungsbeihilfen Beitragserhöhungen vor.¹¹¹ Anfänglich gab es auch positive Wortmeldungen zum Genter System. Es wurde die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass nunmehr die gleichgültigen Arbeiter den Weg in die Gewerkschaft finden würden. Das Gewerkschaftsblatt »Keram-Arbeiter« schrieb hierzu 1920, dass den Unorganisierten zum Bewusstsein gebracht werde, »dass der Weg, mitzuernten, wo andere gesät haben, nicht mehr überall frei ist«. Es ergebe sich die Möglichkeit, den »Schmarotzern« den »Weg zur Ausplünderung der errungenen Vorteile organisatorischer Arbeit« zu versperren.¹¹²

Die Aussiger Gruppe des »Internationalen Metallarbeiterverbandes« diskutierte das Genter System kontrovers. Anton Müller, Mitglied im Vorstand der Metallarbeitergewerkschaft, betonte auf einer dortigen Versammlung, dass das System zwar nicht im Interesse des Klassenkampfes sei, aber zumindest als Agitationsmittel dienen könne.¹¹³ Auf einer Versammlung des Verbandes der Bekleidungsarbeiter in Neutitschein/Nový Jičín wurde erklärt, dass das Genter System zur Festigung der Gewerkschaften führe.¹¹⁴ In einem Bericht der Textilarbeiter im Gebiet Reichenberg von 1929 wurde eingeräumt, dass man sich anfänglich versprochen hatte, dass das Genter System einen Aufschwung in der Gewerkschaft bewirken würde.¹¹⁵ Die Glasarbeiter in Oberleutensdorf/Litvínov betonten, dass »trotz der großen Bedeutung des Unterstützungswesens der Kampfcharakter der Organisation« bestehen bleiben müsse.¹¹⁶ Vergleichbar lautete eine Meldung der Textilar-

107 Zentral-Gewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei, Bericht an den zweiten ordentlichen Gewerkschaftskongress in Karlsbad 1924, S. 273.

108 In: Allgemeine Angestelltenzeitung, 5, 1935; *Miroslav Buchvaldek*, *Československé dějiny v datech* [Tschechoslowakische Geschichte in Daten], Prag 1986, S. 395.

109 *Franz Rehwald*, Zwei wichtige Gesetze, in: Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Hrsg.), Arbeiter-Taschenbuch. Kalender für das Jahr 1926, S. 35.

110 Verhandlungsschrift. Beschluss des Zentralvorstands bzgl. der Änderung des Staatszuschusses, in: Allgemeine Angestelltenzeitung, 1.10.1933.

111 Verband der Keramarbeiter Fischern (Hrsg.), Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der Keramarbeiter in der Verwaltungsperiode vom 1. Jänner 1922 bis 31. Dezember 1924, S. 30.

112 Der Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung, in: Keram-Arbeiter, 15.1.1920.

113 Aus den Verwaltungsstellen, in: Internationaler Metallarbeiter, 24.1.1925.

114 Ebd.

115 Union der Textilarbeiter, Bericht über die Tätigkeit in der III. Verwaltungsperiode, S. 236.

116 Aus den Verwaltungsstellen, in: Internationaler Metallarbeiter, 7.2.1925.

beiter in Jägerndorf/Krnov: Ein großer Teil der Mitglieder schauete durch das System nur auf die Unterstützungen des Verbandes, woraus die schwere Aufgabe erwachse, eine »Degradierung von der Kampforganisation zum Unterstützungsverein« entgegenzuwirken.¹¹⁷ In der »Union der Bergarbeiter« wurde befürchtet, dass der Zusammenhang zwischen Staats- und Gewerkschaftsbeitrag dazu führen könne, dass Mitglieder eine höhere Unterstützung des Verbandes einfordern würden, um so gleichzeitig den per Gesetz gekoppelten staatlichen Betrag anzuheben. Dies würden die Kassen der Verbände nur eine gewisse Zeit durchhalten.¹¹⁸ Tatsächlich sollten sich einige dieser Befürchtungen auch bewahrheiten. Eine wirkliche Hilfe in der Arbeitslosigkeit konnte das System in der Breite nicht bieten. Nur 204.000 der insgesamt 792.000 Arbeitslosen vom 1. September 1936 wurden durch das Genter System unterstützt.¹¹⁹ Für die Gewerkschaften bedeutete es vor allem einen hohen Verwaltungsaufwand. »Glück auf«, die Zeitschrift der »Union der Bergarbeiter«, beschrieb dies so: »Das Genter System ist fast eine Wissenschaft für sich geworden und es ist selbst für einen Sekretär nicht immer leicht, sich in dem Gestrüpp dieses Gesetzes und der zu dessen Interpretation erlassenen Verordnungen zurechtzufinden.«¹²⁰

Die Gewerkschaften gerieten durch das Genter System zudem unter eine größere staatliche Aufsicht. Im Verband der Glas- und Keramarbeiter etwa führte das Ministerium für Soziale Fürsorge 1935 eine einwöchige Revision der Arbeitslosenkasse durch.¹²¹ Der Staat überwachte die ordnungsgemäße Durchführung des Systems. Auf der anderen Seite entlud sich auf Kassierer und Sekretäre der Gewerkschaften der Unmut der Mitgliedschaft. Dies trug dazu bei, dass sich die Atmosphäre in den Gewerkschaften verschlechterte. Auch dies war ein Grund, warum der Gewerkschaftsbund das System 1936 deutlich kritisierte: »Seit dieser Zeit ist das Gesetz über den Staatszuschuss zu einer Quelle für bürokratische Schikanen geworden, die die Gewerkschaften zu erdrücken drohen, ihre Autonomie in allen Fragen der Arbeitslosenunterstützung aufheben und sie zu Durchführungsorganen der Regierung machen.«¹²² Eine große Belastung entstand gerade für die Ortsgruppenkassierer. Sie waren für alle Vorgänge und Auszahlungen verantwortlich. Laut Johann Schiller machte sie das zu unbesoldeten Staatsbeamten.¹²³ Oftmals konnten die Kassierer bei den Wahlen in den Ortsgruppen nur sehr mühsam dazu bewegt werden, die Position erneut zu übernehmen. Auf dem Verbandstag des Verbandes der Holz- und Landarbeiter von 1936 gab es neun Anträge, die sich mit einer finanziellen Entschädigung für die Kassierer befassten.¹²⁴ Solche Aufwandsentschädigungen kamen aber aufgrund der angespannten Finanzen nicht infrage. Das Genter System hatte noch weitere schwerwiegende Folgen. Eini-

117 Union der Textilarbeiter, Bericht über die Tätigkeit in der III. Verwaltungsperiode, S. 328.

118 Union der Bergarbeiter, Protokoll des VIII. Unionstages der Union der Bergarbeiter in der Zeit vom 4. bis 7. Juni 1927 im Bergarbeiterheim in Falkenau an der Eger, S. 53.

119 Der Fürsorgeminister über Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung, in: Einigkeit, 15.2.1936.

120 Unsere gewerkschaftliche Arbeit. Der Verlauf unserer Bezirkskonferenzen, in: Glück auf, 20.6.1935.

121 Verband der Glas- und Keramarbeiter und Arbeiterinnen i. d. ČSR (Hrsg.), Bericht über die Tätigkeit an den Verbandstag in Turn-Teplitz, 7. und 8. November 1936, S. 146.

122 Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der ČSR (Hrsg.), Bericht der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakischen Republik an den 5. ordentlichen Gewerkschaftskongress in Reichenberg vom 23. bis 26. Mai 1936, Reichenberg 1936, S. 101.

123 Bekleidungsarbeiter-Verband i. d. Č.S.R. (Hrsg.), Protokoll des dritten ordentlichen Verbandstages des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie, Sitz Reichenberg. Abgehalten in der Zeit vom 10. bis 12. September 1927 in Karlsbad, Reichenberg 1927, S. 26.

124 Verband der Holz- und Landarbeiter in der Tschechoslowakischen Republik in Reichenberg (Hrsg.), Sechster ordentlicher Verbandstag. Einberufen für die Tage von Samstag den 17. bis Montag den 19. Oktober 1936 im Hotel »Goldener Löwe« in Reichenberg, 1936, S. 38.

ge Prinzipien der Gewerkschaftsarbeit wurden in ihr Gegenteil verkehrt. Gustav Neumann, Obmann des Verbandes der Glas- und Keramarbeiter, musste einräumen, dass der Verband nicht erfreut gewesen sei, neue Mitglieder zu gewinnen, da es diesen allein darum gegangen sei, was die Organisation zu geben habe.¹²⁵

Finanzielle Probleme, aber gerade auch der erhöhte Aufwand an Verwaltung und Personal führten zu einer erheblichen Belastung der Gewerkschaften. Dies machte sich unter anderem in der Bildungsarbeit bemerkbar, die mit der beginnenden Weltwirtschaftskrise einen starken Rückgang zu verzeichnen hatte. In einem Bericht musste der Bekleidungsarbeiterverband darauf verweisen, dass die Arbeitslosenunterstützung einen Großteil der Tätigkeit ausmache.¹²⁶ Durch das Genter System wurden Abläufe und Tätigkeitsfelder der Gewerkschaften einschneidend verändert. Es bedrohte die Verbände in ihrem Bestand und ließ sie aufgrund der großen administrativen Aufgaben nicht mehr ihren eigentlichen Zielen und Tätigkeiten als Kampforganisation der Arbeiterbewegung nachkommen. Dies brachte eine dauerhafte Identitätskrise mit sich. In der Wahrnehmung von außen, aber auch in der eigenen, musste man sich wie ein verlängerter Arm des Staats vorkommen. Das Urteil Martin Bachsteins, die DSAP habe sich in der Regierung ab 1929 »im Dienste am tschechoslowakischen Staate« aufopfern müssen, kann in aller Deutlichkeit auch auf die Gewerkschaften Anwendung finden.¹²⁷ 1924 hatte der Gewerkschaftsbund noch mit Zufriedenheit davon gesprochen, dass die Gewerkschaften Bestandteil des öffentlichen Lebens seien, dass sie »in hervorragendem Maße zur Mitwirkung an staatlichen Organen und wichtigen Einrichtungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens berufen« worden seien. Zehn Jahre später kamen die Gewerkschaftler zu vollkommen anderen Einschätzungen.¹²⁸ In einem Bericht des Holzarbeiterverbandes in Wiese hieß es 1935: »Der mit der Durchführung betraute Gewerkschaftsangestellte soll dem Staate gegenüber für alles haftbar sein, möchte aber gleichzeitig alles Unmögliche für die Mitglieder herausholen.«¹²⁹

V. SCHLUSS

Die deutsche Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern war mehr als nur eine Partei. Sie war in ihrem Aufbau, in ihren Traditionen und in ihren Zielen eine der klassischen Arbeiterbewegungen der deutschsprachigen Länder. Ihre politische Führungsorganisation, die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei, betrieb als politische Kraft einer Minderheit in der Tschechoslowakei eine Politik des Aktivismus, einer grundsätzlichen Bereitschaft zur Mitwirkung an den Geschicken des Staates. Unter dem Eindruck des reichsdeutschen Nationalsozialismus und vergleichbarer Tendenzen im Inland entwickelte sich aus dem Aktivismus das deutliche Bekenntnis zu Demokratie und Tschechoslowakischer Republik. Die deutschen Sozialdemokraten hielten dieses Bekenntnis bis 1938 aufrecht. Diese geschichtliche Rolle hat der später als »sudetendeutsch« bezeichneten Sozialdemokratie nach 1945 vonseiten der Historiografie ein großes Interesse eingebracht. In der wissenschaftlichen Li-

125 Verband der Glas- und Keramarbeiter und -arbeiterinnen i. d. ČSR (Hrsg.), Bericht und Protokoll des I. ordentlichen Verbandstages in den Stadtsälen in Turn-Teplitz am 28. und 29. Oktober 1933, S. 41 (Protokoll).

126 Bekleidungsarbeiter-Verband i. d. Č.S.R. (Hrsg.), Tätigkeitsbericht des Vorstandes für das Jahr 1935, Reichenberg 1936, S. 3.

127 Martin K. Bachstein, Die deutsche Sozialdemokratische Arbeiter-Partei (DSAP) in der Tschechoslowakischen Republik. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, in: Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung. Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Sudeten-, Karpaten- und Donauraum, München 1980, S. 45–61, hier: S. 54.

128 Schwache Gewerkschaften – ein Unglück für das Volk!, in: Einigkeit, 1.3.1934.

129 Aus den Generalversammlungen, in: Holzarbeiter, 1.4.1935.

teratur überwog bislang die Frage, wie sich die deutsche Sozialdemokratie zum Staat der tschechoslowakischen Mehrheitsnation stellte. Als klassische Arbeiterbewegung wurde sie bislang nur am Rande wahrgenommen. Erst in den letzten Jahren sind in Deutschland und Tschechien einige Arbeiten erschienen, die sich diesem Aspekt widmeten.¹³⁰ Die hier in aller Kürze umrissenen Themenfelder der Integration, der Diskurse um proletarische Formen der Soziabilität sowie der Gewerkschaftsgeschichte zeigen, dass auch die sudetendeutsche Sozialdemokratie ein breites Spektrum an wichtigen Fragestellungen eröffnet. Die Debatten um die Inklusion und Repräsentation von Frauen und Fußballern zeigen, dass die Sozialdemokratie als soziokulturelle Bewegung der Arbeiter aus verschiedenen Gründen an die Grenzen ihrer Integrationsfähigkeit stieß. Ihrem Anspruch, die gesamte Arbeiterschaft unter ihrer Fahne einen zu wollen, wurde sie damit nicht gerecht. Des Weiteren lässt sich aus dieser Schwäche ein Grund dafür ableiten, warum die Sozialdemokratie zusehends an politischem und gesellschaftlichem Einfluss verlor und der Sudetendeutschen Partei immer weniger entgegenzusetzen hatte. Die hier gewählten Aspekte deuten an, dass einem solchen dynamischen Aufstieg auf der anderen Seite eine innerlich nicht immer gefestigte Sozialdemokratie gegenüberstand. Dies gilt für den zunehmend umstrittenen Aktivismus der Sozialdemokraten, aber gerade auch für die gescheiterte Integration bestimmter Gruppen und die Auseinandersetzungen um kulturelle Formen im sozialdemokratischen Arbeitermilieu. Das Genter System mit all seinen Folgen verstärkte die zunehmende Hemmung der Sozialdemokratie. Es stellte nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen eine große Belastung für diese dar, sondern auch aus politischen. Die Gewerkschaften wurden damit insbesondere in der Wahrnehmung ihrer eigenen Mitglieder zu einem verlängerten Arm staatlicher Behörden. Sie banden sich so als ursprüngliche Kampforganisation der Arbeiterklasse an einen Staat, der in der Weltwirtschaftskrise der deutschen Bevölkerung in nationalpolitischer und der Arbeiterschaft in sozialpolitischer Hinsicht nur wenig zu bieten hatte. Der Regierungseintritt der DSAP im Jahr 1929 und die Machtlosigkeit des sozialdemokratischen Kabinettsmitgliedes Czech hatten unter den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern zu einer großen Frustration geführt. Das Genter System war ein bestimmendes Moment dieser Frustration.

Die hier dargestellte Entfremdung zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und Teilen ihrer Anhängerschaft darf aber nicht dazu verleiten, die Ambivalenz der soziokulturellen Integration der Arbeiterschaft zu übersehen. Sowohl das Genter System als auch die bestenfalls partielle Integration weiblicher Mitglieder und der Arbeiterfußballer zeigen, dass sich an den Rändern des Milieus der Arbeiterbewegung deutliche Erosionstendenzen entwickelten. Zugleich lässt sich jedoch nicht in Abrede stellen, dass sich das Band derer, die treu zur Sozialdemokratie standen, im Milieukern der Arbeiterbewegung enger schloss. Ungeachtet der Erosionstendenzen an den Milieurändern sowie der außen- und innenpolitischen Bedrohung bildete sich innerhalb der Arbeiterbewegung ein harter Kern, der der Sozialdemokratie, ihren Zielen und ihrer Politik bis 1938 treu blieb.

150 Jahre nach dem Beitritt Ascher Arbeiter zum ADAV von Ferdinand Lassalle gibt es zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern und in der Tschechoslowakei immer noch zahlreiche Forschungslücken. Jenseits der politischen Ereignisgeschichte und der Forschung zur Arbeiterbewegung wäre die DSAP so auch einmal als Partei der Kommunalpolitik zu untersuchen. Ebenso wäre es wichtig, die relevante Schnittmenge zwischen deutscher Arbeiterbewegung und jüdischer Geschichte in den böhmischen Ländern herzustellen. Darüber hinaus – dies sei als letztes Thema genannt – ist es geboten, die Sozialdemokratie aus der sehr verengenden Perspektive auf die tschechoslowakische Innenpolitik zu lösen und ihre Sicht auf die Geschehnisse der Welt zu beleuchten. Nur so kann sie einem europäischen historischen Kontext zugeordnet werden.

130 Vgl. vor allem Reich, Von der Arbeiterselbsthilfe.